

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark.
Kontofonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89
Kassabank: Bank f. d. M. B., Niederl. Laasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postkontofonto Nr. 404 49 Amt Köln

Nummer 110

Fernsprecher Nr. 1

Laasphe, Dienstag den 12. Mai 1931

56. Jahrgang

Preussischer Landtag.

Dritte Beratung des Haushaltsplans.

Berlin, 12. Mai.

Der Preussische Landtag überweist zu Beginn seiner Sitzung zunächst einen Antrag der Staatspartei gegen die Brotpreiserhöhung dem Landwirtschaftsausschuß. Auf der Tagesordnung steht der kommunalistische Antrag, der die sofortige Aufhebung des Verbots der „Roten Fahne“ fordert.

Der kommunalistische Antrag wird gegen die Antragsteller abgelehnt. Das Haus beginnt hierauf die dritte Beratung des Haushaltsplans mit der allgemeinen Aussprache über das Haushaltsgesetz und den Haushalt des Staatsministeriums und des Ministerpräsidenten.

Nach längerer Aussprache ergreift

Innenminister Severing

das Wort, der daran erinnert, daß der Vorwurf der Verschwendungslust von den Gemeinden auch den Reichs- und Staatsbehörden gemacht worden sei. Es habe keinen Sinn, jetzt nach den Sünden der Vergangenheit zu forschen; es sei richtiger, alle Kräfte auf die Besserung der Finanzlage zu konzentrieren. Wir halten an der Sozialpolitik fest und lassen an ihren Grundlagen nicht rütteln, weil sonst die Grundlagen für den Bestand des Reiches erschüttert würden. Wenn wir den verlassenen Winter verhältnismäßig gut überstanden haben, so verdanken wir das in erster Linie unserer Sozialpolitik (Beifall). Der Minister nimmt dann den Polizeipräsidenten von Oppeln gegen Zentrumsbeschwerden aus Anlaß einer kommunistischen Demonstration in Schutz und teilt mit, daß gegen eine Zeitung, die in diesem Zusammenhang den Polizeipräsidenten beleidigt hat, Straf-antrag gestellt worden sei.

Im Verlaufe der Parteiaussprachen forderte Abg. L u f f a s s o w i t z (Dnl.) die Beseitigung des jetzigen Regierungssystems in Preußen und eine schärfere Bekämpfung der Freidenkbewegung.

Abg. J ü r g e n s e n (Soz.) verlangte eine schnelle Revision des Youngplans, die schärfste Bekämpfung der Erhöhung der Lebensmittelpreise und die Durchführung einer Arbeitszeitverkürzung.

Abg. Dr. F a h n e n d e r (Ztr.) verlangte schärfstes Einschreiten gegen Beschimpfungen der Kirche durch den Bund der Gottlosen. Die Jugend müsse besser geschützt werden.

Abg. Dr. R e u m a n n (D. Bp.) befürchtete eine weitere Verschlechterung des Etats.

Abg. B a e d e r - Berlin (Landvolk) erklärte, die Osthilfe sei zu beschleunigen, ebenso dürfe mit der Tributrevision nicht gewartet werden.

Die Weiterberatung wurde danach auf Dienstag vertagt.

Krieg gegen deutsche Kinder.

Das Schulleben in Polen.

Die Zahl der deutschsprachigen Schulen in Polen ist nach einer polnischen Statistik in den Jahren 1922/29 von 150 auf 812 gestiegen; dabei war schon die Zahl des Jahres 1922 eine gestufte Zahl. Im Kreis Schivelitz — um ein Beispiel zu nennen — bestanden im Jahr 1925 (nach bereits festgesetztem Abbauplan) 41 teils rein deutsche, teils deutsch-polnische Unterrichtsbetriebe, heute besteht hier noch eine deutsche Schule. So konnte ein leitender Schulmann Westpolens die kühle Feststellung machen: „Die deutsche Schule ist uns kein Problem mehr!“ Auch die noch deutschen Schulen stehen zum großen Teil unter polnischen Schulleitern, der Unterricht ist nicht selten in den Händen polnischer Lehrer, die Schüler werden in polnischer Sprache examiniert. Es ist kein Einzelfall, wenn der Lehrer einer deutschen Schule erkrankt, es sei ihm bequemer, polnisch zu unterrichten, und unter schweigender Billigung seiner Schulinspektion von sich aus die polnische Unterrichtssprache einführt. Es ist auch kein Einzelfall, wenn in Oberschlesien wegen Raummangels deutsche Kinder zeitweise im Flur Unterricht bekamen, und wenn der neugewählte Schuldirektor in einer ober-schlesischen Gemeinde bei Besichtigung der Schulkäume der evangelischen Minderheitenschule feststellen mußte, daß die Wände morisch und mit Phosphor und Pilzen behaftet sind, daß keine Sonne in die Räume gelangt und unter den Dielen Scharen von Ratten hausen, diese Schule aber von morgens 8 Uhr bis nachmittags 5 Uhr besetzt ist.

Auf der anderen Seite ist die Zahl der deutschen Schüler, welche polnische Schulen besuchen, erschreckend gestiegen: in Posen-Pommern von 29 auf 45 Prozent, in Pommern sogar auf 66,7 Prozent. In den polnischen Schulen erhalten nur 8 Proz. der deutschen Schüler sogenannten deutschen Sprachunterricht, während ca. 12.000 heimatlos in der Welt polnischer Sprache und Kultur herumtreiben. Ueber die Unterrichtsergebnisse wird bitter geklagt: „Es jammer!“, heißt es in einem Brief, die große geistige Stumpfheit dieser aus polnischen Schulen kommenden deutsch-evangelischen Kinder zu sehen, die sehr schlecht sprechen, kaum oder garnicht lesen und ganz oder garnicht denken können. Und ein Kaiser urteilt über die Erfolge der polnischen Schularbeit auf Grund der Eindrücke im deutschen Konfirmandenunterricht: „Deutsch verstehen die Kinder schlecht. Die polnische Sprache ist ihnen aber erst recht ein Buch mit sieben Siegeln.“

Was not tut, sind Taten!

„Der bauerliche Teil unseres Volkes kann und muß verdoppelt werden.“

Aus der Landnehmerbewegung Westfalen

Die in Lütgen-Dortmund erscheinende Wochenzeitung „Westfalen“ enthält zur West-Ost-Bewegung folgenden Aufruf:

Die Lebensenergie unseres Volkes ist bei aller Mißwirtschaft unzerstörbares Gut. Trotz Armut und Not treibt uns der Lebenswille immer wieder zu starken Taten. Auch heute wissen wir, daß Verzweiflung und Verkümmern nicht unser Schicksal sein können. Bei richtiger Verwendung des uns Verbliebenen werden wir wieder zu Arbeit, Brot und Freiheit gelangen. Das Bewußtsein der Kraft unseres Blutes und das Vertrauen auf den göttlichen Willen stehen uns zur Seite, wenn wir unser Schicksal zu meistern versuchen.

Was not tut, sind Taten. Geredet ist in Deutschland genug.

Wenn uns der Weg zur glückhaften Betätigung als Industrievolk beschnitten ist, dann müssen wir uns wieder dem Boden zuwenden. Unser deutscher Boden ist unser Erbgut. Bodenverbundenheit des Volkes gewährt die starken Wurzeln, die uns alle Stürme überstehen lassen. Der bauerliche Teil unseres Volkes kann und muß verdoppelt werden.

Teile unseres Vaterlandes, die heute schwächer befiedelt sind als im Mittelalter, stehen uns zu einer großen West-Ost-Bewegung unseres Volkes zur Verfügung. Kein feindlicher Staat kann uns hindern, unseren Boden so zu benutzen, wie es dem Nutzen unseres Volkes entspricht. Ein Verbrechen aber würde es in dieser Notzeit sein, die Wege nicht zu beschreiten, die uns eine Befreiung aus der Not ermöglichen.

Lebensmittelfuhr im Wert von Milliarden Mark kann ersetzt werden durch Arbeit deutscher Volksgenossen auf deutschem Boden.

Stärkung des Binnenmarktes ist die beste Arbeitslosenversicherung.

Es geht eine große Sehnsucht durch die Lande und unser Volk, wieder zum Boden zurückzukehren. Der Großstadt-Nimbus ist vorbei. Unsere Regierung muß handeln. Veraltete Anschauungen und Doktrinen dürfen der Lösung dieser Aufgabe nicht hindernd im Wege stehen, oder sie müssen beseitigt werden.

Parteilistisches Gezänk hat vor dieser Schicksalsfrage zurückzutreten.

In klarer Erkenntnis der Größe der Aufgabe stellen sich die Unterzeichneten der Landnehmer-Bewegung in Westfalen zur Verfügung und bilden einen vorläufigen Ausschuß. Wir rufen alle auf, an diesem großen Werk mitzuarbeiten, sei es, daß sie als Landnehmerantworter, sei es, daß sie als verantwortungsbewußte Staatsbürger handeln.

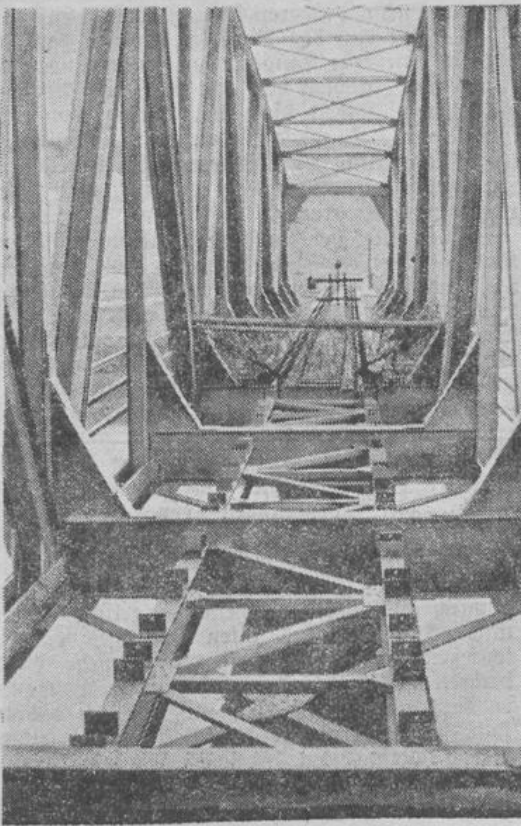
Die Geschäftsstelle ist: „Landnehmerbewegung Westfalen, Dortmund, Märkischestr. 21“. Alle Veröffentlichungen erfolgen in der Tages-Presse und besonders in der Wochenzeitung „Westfalen“, Postanstalt Dortmund-Lütgendortmund.

Unterzeichnet ist der Aufruf von 54 Personen aus allen Gegenden Westfalens, hauptsächlich aus dem Industriegebiet, darunter 15 Erwerbslosen.

Alle religiösen Ausdrücke fehlen schon, wie viel mehr das Verständnis für den Stoff. Denkbemühen, selbst Gedächtnis ist abgestumpft. Ein engbegrenztes, mechanisches Wissen ist alles, was die Kinder mitbekommen. Ich nenne es: Verbleibender Kindermord.“

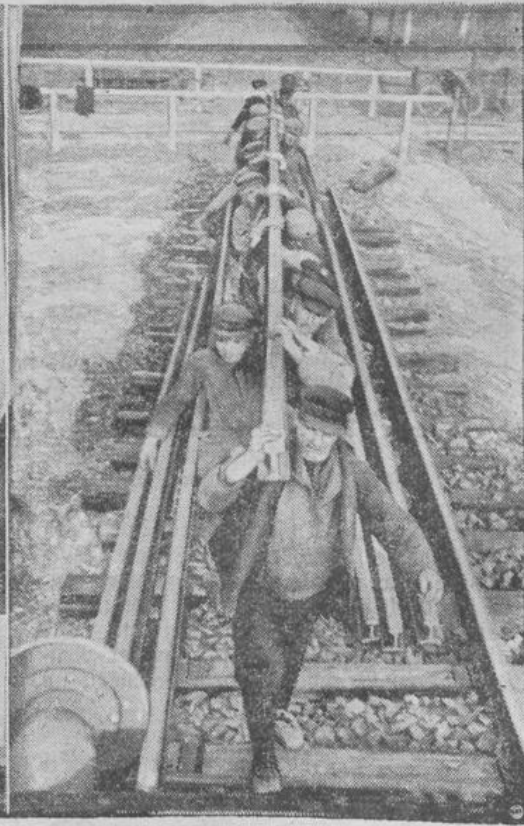
Diese Beispiele sind entnommen der soeben im Eckart-Verlag (Berlin-Steglitz) erschienenen Schrift „Brennende

Wunden — Tatsachenberichte über die Notlage der evangelischen Deutschen in Polen“ (Herausgegeben von Dr. Gottfried Martin; mit einem Geleitwort von Generalsuperintendent Dr. Otto Dibelius). Dem Leser entrollt sich hier ein in seiner Sachlichkeit und Wirklichkeitsnähe erschütterndes Bild des Ringens der deutschen Minderheit im polnischen Staat um Glauben und Volkstum.



Die Not des deutschen Ostens.

Wie nirgendwo anders haben sich die Grenzbestimmungen des Versailler Friedensvertrages im deutschen Osten verhängnisvoll ausgewirkt. Die willkürlich gezogene Grenze hat Wirtschaftsgebiete zerrissen, Verkehrswege durchschnitten und aus einem blühenden und aufsteigenden Landstrich ein Grenzland voll bitterster Wirtschaftsnot gemacht. Nicht



weniger als 13 Bahnlinien, diese Adern der modernen Wirtschaft, sind von der Grenze zerschnitten und zum größten Teil für den Verkehr gesperrt worden. Links sehen wir eine Brücke über die Neße bei Ulsch. Die Polen haben die Brücke mit Stacheldraht verbarrikadiert und den Schienenstrang auf ihrer Seite aufgerissen. Rechts sehen wir die frühere zweigleisige Eisenbahnlinie Berlin-Warschau bei Neu-Westfahlen, die jetzt abgetragen wird.

Spanische Klöster brennen.

Die Lage im Lande sehr ernst.

Paris, 11. Mai. Obwohl eine offizielle spanische Erklärung die Vorgänge in Madrid als möglichst harmlos hinzustellen sucht und die Haltung der Bevölkerung lediglich als Protest gegen eine Proklamation der Monarchisten bezeichnet, lauten die aus Madrid eintreffenden Nachrichten außerordentlich ernst. Die Wut der Bevölkerung namentlich gegen den Besitz von Ordensgesellschaften hat dahin geführt, daß auch das Karmeliterkloster und die Jesuitenuniversität für schöne Künste in Brand gesteckt worden sind. Zwischen der Menge und der Polizei kam es aus diesem Anlaß zu einem heftigen Zusammenstoß, bei dem auf beiden Seiten geschossen wurde. Die Zahl der Verletzten steht noch nicht fest. Die Regierung hat nicht nur über Madrid den Kriegszustand verhängt, sondern auch die Verhaftung sämtlicher Monarchisten, die für die gestrigen Vorfälle verantwortlich gemacht werden, angeordnet. Sämtliche Bäckergeschäfte in ganz Spanien sind auf Anweisung der Regierung eingestellt worden. Madrid gleicht einem Heerlager. Überall patrouilliert Polizei und Militär zu Fuß und zu Pferde.

Die Regierung unter dem Druck der Straße

Berenguers Erschießung wird verlangt.

Madrid, 11. Mai. Der Ministerrat versammelte sich um 10,30 Uhr im Ministerpräsidium. Während die Beratungen stattfanden, marschierten größere Demonstrationen vor dem Gebäude auf. Eine Delegation wurde vom Minister empfangen, die ihm die Resolutionen der Kundgebungen unterbreitete, worunter sich speziell die Forderung nach Zuspätschiebung der Generale Berenguer und Mola und die nach dem Rücktritt des Innenministers Maura, ferner eine Forderung, die Gendarmerie zu entwaffnen, befanden.

Revolution wegen schlechten Wetters verlagert.

Auch Monato will seinen Umsturz haben. — Das Kasino macht schlechte Geschäfte. — Sogar die Croupiers revolutionieren.

Von Albert Heinrich Sähnel.

Nachdem das Thronstürzen in Europa einmal in Mode gekommen ist, kann es nicht wunder nehmen, daß auch einer der kleinsten Staaten unseres Erdteils, das Fürstentum Monaco, sich an diesem Sport zu beteiligen wünscht. In der Tat kriecht es in diesem Operettenlandchen, wo Kellner über Nacht zu Geldfürsten und — meist russische — Großfürsten zu Kellnern werden, seit einiger Zeit recht bedenklich. Die reichlich anderthalbtausend wahlberechtigten Monégasques sind mit ihrer sechshundertjährigen Dynastie nicht mehr zufrieden; sie rufen nach einem neuen Herrscher.

Werden alle die Croupiers, Kellner, Köche, Türhüter, Liftboys und Droschkenfahrer, aus denen sich die Revolutionspartei vornehmlich zusammensetzt, mit ihren Plänen Erfolg haben? Ihnen kommt der Umstand zufluten, daß die ausländische Bevölkerung des Fürstentums außerordentlich bunt gemischt ist und somit einen guten Nährboden für allerlei umstürzlerische Bestrebungen abgibt. Die letzte Volkszählung ergab neben den anderthalb Tausend Personen mit der monégassischen Staatsangehörigkeit noch je 9000 Italiener und Franzosen, über 2000 Engländer, während der Rest der gezählten 25 000 Einwohner Monacos von Schweizern, Amerikanern, Russen, Holländern, Deutschen (193), Dänen, Ungarn, Tschechen, Türken, Griechen und Persern bestritten wurde. Von einer derartigen Bevölkerung ist natürlich allerlei zu erwarten.

Die Vertreibung des jetzigen Fürsten Ludwig II. war von der Revolutionspartei bereits für den 15. April dieses Jahres in Aussicht genommen, der Umsturz mußte indes vertagt werden, weil — Monato ist eben wirklich ein Operettenstaat — das Wetter nicht gut genug war. Das befragt, so unglaublich es klingt, die „amtliche“ Erklärung des Revolutionsausschusses. Über auch an der Riviera dürfte in kurzem das Barometer steigen, und von neuem wird in der Kaffeeküchle über die wichtige, vielleicht ausschlaggebende Frage verhandelt, ob „das Militär“, verkörpert durch die 85 Mann starke Garde, zu den Umstürzern übergehen wird oder nicht.

Als kürzlich der Fürst, nach einer reichlich in die Länge gezogenen Urlaubsreise, wieder dem Zuge in Monte Carlo entstieg, domierte ihm zwar die hoch oben auf dem Felsen stehende Kanone den üblichen Willkommensgruß entgegen, und die 85 Gardisten waren zum Empfang aufmarschiert, aber nur wenige der getreuen Untertanen hatten sich zur Bewillkommung eingefunden, die zudem durch respektlose Rufe wie „Wieder mit dem Fürsten!“ einen eigenartigen Beigeschmack erhielt. Doch stieß sich niemand an dieser Regerei, und selbst der Fürst sah lächelnd über diesen Ausbruch der Volkstimmung hinweg.

Ihr Hauptquartier hat die Umstürzpartei in einem kleinen Weinhaus in halber Höhe des Felsens von Monte Carlo. Hier wird man nur im Straßenanzug zugelassen; begreiflich genug, da die Mehrzahl der Gäste ja sonst immer von Autos wegen im Freie aufzutreten genötigt ist. Und bei einer Tasse Kaffee oder einem Aperitif kann der Neugierige sich über den wahren Grund der Unzufriedenheit im Lande Gewissheit verschaffen.

Dieser wahre Grund ist natürlich wieder einmal das leidige Geld, oder besser, der Mangel daran. Monato lebt, wie kaum ein anderes Land der Welt, von den reichen Fremden, die nicht wissen, wie sie ihr Geld unter die Leute bringen sollen. Aber diese erfreulichen Gäste, vielfach aus Südamerika und anderen exotischen Ländern stammend, bleiben bedauerlicherweise seit einiger Zeit zu Hause. Die schönen Russinnen und entgegenkommenden Französinen, die spanischen Eintänzer warten vergebens auf ihre gewohnte Kundschaft. Und auch der Born der Croupiers, die heute statt der gewohnten Tausendfrankennoten mit an Wert bedeutend niedrigeren, schmutzigen Lappen zu tun haben, läßt sich ohne weiteres begreifen.

Aus der Heimat

Dienstag den 12. Mai 1931

Jugend und Sparsinn.

Mit der Einschulung der Kinder beginnt ein wichtiger Abschnitt in ihrer Entwicklung, der über die schnell vergehenden Schuljahre hinweg in das Leben, in den Beruf führt. Kein Wunder also, wenn die Eltern bei solchen Gelegenheiten sich bereits Gedanken über die Zukunftssicherung und insbesondere die Berufswahl ihrer Kinder machen. Diese Sorge ist und bleibt in der Hauptsache eine Geldfrage, so daß hieraus den Eltern die Pflicht erwächst, rechtzeitig Vorkehrungen zu treffen, die um so notwendiger ist, als die beruflichen Anforderungen in unserer Zeit wesentlich gewachsen sind. Wer diese Sorge rechtzeitig bannen will, tut gut daran, für sein Kind schon frühzeitig, am besten schon bei der Einschulung, ein Sparbuch einzurichten. Hierdurch ist es verhältnismäßig leicht möglich, im Laufe der Schulzeit einen ansehnlichen Betrag anzusammeln, der bei dem Schulaustritt eine willkommene Hilfe bietet. Hinzu tritt der große erzieherische Vorteil, daß auf diese Weise das Kind schon in früher Jugend mit dem Spargedanken vertraut gemacht wird. Gerade von Seiten der Schule und der Lehrerschaft wird der Wert solcher erzieherischer Einrichtungen immer mehr gefördert, wie das vielseitige Zusammenarbeiten der Schulen mit den Sparkassen beweist. Die Einlagen, die auf solche Weise aus Jugendsparereinigungen zu den Sparkassen kommen, nehmen erfreulich zu und haben einen größeren Anteil an der heimischen Kreditversorgung, als man gewöhnlich annimmt.

— Die Zahl der diesjährigen Abiturienten. Ostern ds. Js. haben wieder zahlreiche Abiturienten die höheren Schulen verlassen. Die Zahlen stehen noch nicht genau fest, dürften aber zwischen 40 000 und 50 000 liegen. Selbst wenn man die bestimmt zu niedrig angelegte Zahl von 40 000 zugrunde legt und auch noch die 9000 Abiturientinnen, deren Zahl vor dem Kriege nur noch etwa 1000 betrug, abzieht, bleiben immer noch 31 000 Abiturienten gegen 14 000 im Jahre 1913.

Wetterausichten für Mittwoch: Vorerst Fortdauer des heiteren und warmen Wetters, aber aufkommende Gewitterneigung.

Laasphe:

* Die Verkaufsberatungsturse für den Einzelhandel beginnen heute abend 8 Uhr im Rathausaal und dauern bis Donnerstag den 15. Mai, worauf wir nochmals hinweisen.

* Vom Jugendherbergswesen. Es wird von allgemeinem Interesse sein, zu hören, daß der Gau Sauerland-Münsterland in den letzten Wochen die Jugendherberge auf dem Diddoll neu eingerichtet hat. Diddoll, am Kreuzungspunkt der Hauptwanderstrecken 15 und 23 des S.G.V. auf der Höhe zwischen Lahn- und Ederthal, fast 600 Meter hoch gelegen, wurde in früheren Jahren gern aufgesucht. Die vorhandenen Räume sind nunmehr vollkommen neu instandgesetzt. Farbenfreudiger Anstrich, gutes Bettgerät machen aus der Jugendherberge Diddoll eine äußerst gemütliche Bleibe, die Sommer- wie Wintertag verdient, fleißig aufgesucht zu werden. — Die Jugendherberge Laasphe ist jetzt im Hause Düsberg, Wasserstraße 58, untergebracht. — Auch in der Jugendherberge Laasphe bei Verleburg sind Neuerungen angebracht, so daß alle Wünsche bezüglich baulichen Zustands, Bettgerät und Sauberkeit zufriedengestellt werden können.

** Hesselbach. Die Gesang- und Musikprobe der evang. Jungmännervereine der Kreise Wittgenstein-Biedenkopf nahm am Sonntag, begünstigt durch das

Die schlechte Lage des Kasinos muß bei der Bedeutung, die es für das ganze Ländchen besitzt, dies natürlich in schwerstem Maße in Mitleidenschaft ziehen. Und die unzufriedenen Monégasques suchen ebenso natürlich nach einem Sündenbock. In wem konnte man den bequemeren finden als in dem regierenden Fürsten, der nach allgemeiner Ansicht aus dem Spielbetrieb märchenhafte Einnahmen erzielt? Ludwig II. steht sich ja nun auch nicht gerade schlecht. Wenn es auf das Einkommen allein ankäme, würde mancher Herrscher eines wesentlich größeren Staates wohl gern mit ihm tauschen. Z. Zt. zählt ihm das Syndikat, welches das Kasino betreibt, jährlich eine feste Summe von einer runden Million Mark, dazu einen Zuschlag von acht bis zwölf Prozent der Bruttoeinnahmen, soweit diese den Betrag von vier Millionen übersteigen. Da diese Nebeneinnahme sich im vergangenen Jahre auf rund 25 Millionen Mark belief, kann sich der Leser selbst ausrechnen, daß der Fürst noch nicht am Hungertuche zu nagen braucht.

Aber nicht der Landesherr allein zieht Nutzen aus dem Kasino. Das erwähnte Syndikat zählt weiter einen zwischen 3½ und 6½ Prozent von den Bruttoeinnahmen liegenden Betrag an die Staatskasse, liefert außerdem jedem Monégassischen Wasser, Gas und Elektrizität gegen ein derart lächerlich geringes Entgelt, daß man es praktisch gar nicht in Rechnung stellen kann, und belohnt schließlich annähernd 3000 Staatsbeamte, einschließlich Polizei, Feuerwehr und der bereits erwähnten Garde.

Wohin zielen nun unter diesen Verhältnissen, um die mancher Ausländer die Untertanen Ludwigs II. beneiden dürfte, die Forderungen der „Revolutionäre“? Diese gruppieren sich, wie es sich für eine ordentliche Revolution gehört, natürlich in mehreren Parteien. Alle sind darin einig, daß der Fürst bleiben darf, wenn es ihm — was aber ziemlich ausgeschlossen scheint — gelingt, mit dem Syndikat unter Aufhebung des alten Vertrages einen neuen abzuschließen, auf Grund dessen noch mehr Landeskinder gutbezahlt und nicht allzu anstrengende Posten bekommen. Für er dazu nicht bereit oder mißlingt ein dahingehender Versuch, so fliegt er, und das Volk übernimmt das Kasino in eigene Verwaltung, nachdem Monato Republik geworden ist. Aber jetzt kommt die andere Partei, die der Monarchisten, die von einem Freistaat nichts wissen und bei der Monarchie bleiben wollen, wenn auch mit einem anderen Fürsten. Sie haben schon einen Kandidaten bereit, den Prinzen Peter, der nach seiner Scheidung von Ludwigs II. Tochter, der Prinzessin Charlotte, des Landes verwiesen wurde. Wie es heißt, wartet er in einem Schloß nur einen Kilometer von der Grenze entfernt auf die Aufforderung, den Thron zu bestiegen. Und man versteht, daß Fürst Ludwig besorgt am Barometer-Klopff, das seit einiger Zeit eine beunruhigende Neigung zum Steigen zeigt.

schönes Wetter, einen willigen Verlauf. Mit Omnibussen, auf Rädern und zu Fuß rücken die Vereine und zahlreiche Gäste an und im Morgengottesdienst waren bereits die Kapelle, welche in ihrem neuen Anstrich einen recht festlichen Eindruck machte, mit anschließendem Gemeindefest nicht gefüllt. Pfarrer von der Nahmer hielt eine martige Ansprache über Eph. 4. Vers 11—13, welche wohl auf alle tiefen Eindruck machte. Er betonte, daß wir nicht ein weiches, sondern ein mannhaftes Christentum gebrauchen, das allerdings seine Kraft wieder täglich neu holt bei der Kraftquelle Jesus Christus. Die von den Männerchören vorgetragenen Lieder „Wem vertraust du?“ und „Nimm Christus in dein Lebensschiff“ dienten zur Verschönerung des Gottesdienstes. Anschließend an den Gottesdienst fand die Probe der Männerchöre im Gemeindefest statt. In der Kapelle und vor dem Saal hatten sich zahlreiche Zuhörer eingefunden. Es war eine Freude, den Gesängen der etwa 120 Männer und Jünglinge zu lauschen, die unter der Leitung von Lehrer Debus ihre Lieder zur Ehre des Höchsten erschallen ließen. In gastfreundlicher Weise wurden von den Hesselbacher Freunden wohl 200 Gäste mit Mittagessen versorgt. Für unser kleines Bördchen immerhin eine Leistung. Nach dem Mittagessen begann die Probe der Posaunenchöre. Mächtig brauste es durch die geöffneten Räume, als über 100 Bläser ihre Instrumente erschallen ließen. Gleichzeitig übten die Männerchöre auf dem Schulplatz weiter. Überall hatten sich zahlreiche Zuhörer aus nah und fern eingefunden. In anerkennenswerter Weise brachten sowohl die Männer- als die Posaunenchöre einem schon lange aus Krankenlager gefesteten, alten und treuen Mitglied des Hesselbacher Vereins einige Lieder dar. Für Kaffee und Aubrot war in der Schule bestens gesorgt. Der nun folgende biblische Vortrag konnte wegen dem großen Menschenandrang nicht wie beabsichtigt in den Räumen der Kapelle und des Gemeindefestes stattfinden. So entschloß man sich, den schönen Platz am Kriegerdenkmal zu wählen. Hier selbst sprach Hauptlehrer Klein-Kaas-Marienborn. In Hand von Hag. 2. V. 23 zeigte er, daß wir als Christen 1. uns zubereiten lassen müssen in der Werkstatt Gottes, 2. wir brauchbar zum Dienst sein müssen und 3. wir über uns die bewahrende Hand unseres Gottes haben. Dann folgten noch einige Posaunenchorvorträge, von welchen besonders das gewaltige „Die Himmeln rühmen des Ewigen Ehre“ hervorzuheben sei. Gegen 1/6 Uhr fand die Feier ihren Abschluß und die Fremden traten ihre Heimreise wieder an. Alles in allem war es ein schöner Tag, den jeder gern in Erinnerung behalten wird.

Erndtebrück:

Ausflug des Frauenvereins. Wie wir erfahren, plant der hiesige Frauenverein auch in diesem Jahre wieder einen gemeinsamen Ausflug und zwar soll es diesmal nach Dortmund gehen. Manche Hausfrau und Mutter wird sich schon heute auf den 20. Mai, den Tag, an dem die Reise angeblich stattfinden soll, freuen, denn nur auf diese Weise wird es ihr möglich sein, eine ihr bis dahin unbekannte schöne und herrliche Gegend unserer lieben deutschen Heimat kennen zu lernen. Soweit wäre also alles in bester Ordnung. Nur daß man sich für eine derartige Reise statt der Eisenbahn eines Omnibus bedienen will, wird in Kreisen der Eisenbahner — und ihrer sind in Erndtebrück bekanntlich sehr viele — nicht gern gesehen. Man schimpft, wenn sich die Reichsbahn unter dem Druck der Verhältnisse gezwungen sieht, immer mehr Züge ausfallen zu lassen, weil der Betrieb im seitherigen Umfang nicht mehr rentierte, übersteht aber, daß der private Fahrverkehr derartigen einschneidenden Maßnahmen nur Vorschub leistet. Beamten- und Arbeiter-Einstellungen sind die unausbleibliche Folge eines unrentablen Betriebes. Jeder Eisenbahner hat aber ein Interesse daran, daß die Eisenbahn lebensfähig bleibt und er selbst Stellung und Brot behält. Was die Reichsbahn heute auf dem Gebiet der Reiseverbilligung leistet, ist ganz enorm und verdient weitgehendste Beachtung. Nicht nur durch die zahlreichen Sonderfahrten nach der Nord- und Ostsee, im bahrtische Hochgebirge etc. bieten sich dem reisenden Publikum ungeahnte Möglichkeiten und Bequemlichkeiten, sondern schon bei Gesellschaftsfahrten sind die Fahrpreise ganz wesentlich reduziert. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, beträgt der Fahrpreis per Eisenbahn nach Dortmund und zurück nur 8 Mark, gegen 9 Mark, wie es heißt, per Omnibus. Dabei sind Störungen, wie sie von der vorjährigen Fahrt nach der Ederthalpforte noch in gutem Gedächtnis aller Teilnehmerinnen sein werden, bei der Eisenbahn nicht zu befürchten. Es würde daher in weiten Kreisen begrüßt werden, wenn der Frauenverein Erndtebrück die Bequemlichkeit einer Eisenbahnfahrt dem Gefühlsverkehr in einem nicht mehr ganz fahrtfähigen Omnibus vorziehen würde. Nicht zuletzt leistet er der Reichsbahn damit aber auch einen Dienst, der wiederum unserer ganzen Wirtschaft zugute kommt. Viele Wenig machen ein Viel!

** Diebstahlschaden. Die einmotorige Sunkersmaschine D. 2040, welche am Samstag mittag in geringer Höhe unsere Gegend überflog und deren Pilot anscheinend infolge des Nebels, der die Sicht versperrte, die Landung versagte, notlandete unfreiwillig unterhalb unseres Dorfes in einer Heide, ohne daß die Anwesen einen Unfall erlitten. Die vier Personen hatten entschieden Glück, insofern, als der Aeroplane bei seinem Sturz noch über die Hochspannungsleitung hinwegkam. Eine Verletzung mit dieser hätte den Tod der Menschen zur Folge haben können. Nur einen Propellerbruch hatte die Heidenlandung im Gefolge. Die Bewohner Diebstahlschadens nahmen in großer Zahl die Gelegenheit wahr, die Sunkersmaschine zu besichtigen. Vor-gestern mittag wurde D. 2040 zum Verleburger Bahnhof gefloht, wo weiter die Verladung zum Lufttransport erfolgte. (Wittg. Kreisbl.)

— Biedenkopf. Der hiesige Verkehrsverein erlaubt nachstehenden Aufruf: An alle, die es angeht! Mit Freude kann man feststellen, daß die Anregung „Blumen- und Schmuck den Häusern!“ Widerhall gefunden hat. Hier und da sind die Vorbereitungen im Gang, und wir wissen, daß die gefürchteten Eisheiligen erst vorbei, die Arbeit auf der ganzen Linie einsetzen wird. Wir danken schon jetzt allen, die uns auf diese Weise bei unserer Verkehrsverbesserung unterstützen, wollen es aber nicht nur bei Worten bewenden lassen: Wenn sich entfaltet hat, was jetzt gesagt und geteilt wird, dann soll eine besondere Würdigung der schönsten Blumenfenster und Vorgärten durch Zuteilung von Preisen in Form von Pflanzen, Stauden usw. erfolgen. Bedarf es noch dieses besonderen Hinweis auf den haben Sie Ihre Blumenfenster, Ihren Vorgarten schon hergerichtet?

Aus Nah und Fern.

— **Marburg.** Leichtsinnt mit dem Tode bezahlt. Am Samstag vormittag ertrank in der Lahn ein Wehrda ein Marburger Oberfeldner, der in Kleider die Lahn durchschwimmen wollte. Die Leiche ist infolge des Hochwassers noch nicht gefunden worden.

— **Das Raubheim.** Raubüberfall in einem Frauenheim. Auf die Oberin des israelitischen Frauenheims wurde Sonntag früh 4 Uhr ein verwegener Raubüberfall verübt. Der Täter drang vom Garten aus durch ein halbgeöffnetes Fenster in die Küche und begab sich durch einige Zimmer in das Schlafzimmer der Oberin, der er mit einem Messer in der Linken und einem Revolver in der Rechten gegenübertrat. Er erlachte die Frau, sich ruhig zu verhalten, sonst werde er stechen und schießen. Ein Verhaftungsversuch mißlang. Dann durchwühlte der Bursche alle Behälter des Raumes und erbeutete dabei 150 RM. in Papiergeld, ein altes Zehnmarkstück aus Gold und für etwa 100 Mark Hartgeld. Als er das Geld an sich genommen hatte, mußte die Oberin das Messer in die Hand nehmen und schreien, daß sie der Polizei nichts mitteilen werde. Der Räuber sagte dabei, daß er ein alter Verbrecher sei und gegebenenfalls wiederkommen werde und Rache ausübe.

— **Grebenbrück.** Saubere „Vertreter“ einer Bauparaffie. Im benachbarten Bistum wurde ein Mann verhaftet, der sich als Vertreter einer Bauparaffie ausgab und als solcher neue Mitglieder zu werben suchte. Er mußte in diesen Fällen Geld gehabt haben, denn es melden sich immer mehr Leute, die von seiner „Bauparaffie“ Darlehen zu erlangen hoffen. Nachdem er diese von der Bonität seines Sparsystems überzeugt hatte, kassierte er dann regelmäßig die in jedem Falle zu leistenden Prämienborauszahlungen, um dann nichts mehr von sich hören zu lassen. Auf diese Weise hat der Betrüger nicht allein hier, sondern auch in den benachbarten Dörfern mit Erfolg „gearbeitet“. Es ist natürlich schlecht zu verstehen, daß man dem Manne, ohne seine Legimation zu verlangen, ohne weiteres Vertrauen schenkt und sogar Anzahlungen macht. Der Betrüger wurde ins Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

— **Neunkirchen, Saar.** (Flam mentod einer Grei fin.) Straßenpassanten merkten, daß aus dem offenstehenden Fenster der Wohnung der 80-jährigen Witwe Müller Rauch herausdrang. Sie fanden die Frau, einer Feuerfäule gleich, brennend vor. Den schweren Brandwunden erlag sie im Krankenhaus. Frau Müller, die noch sehr rüstig war, scheint mit der Kleidung dem offenen Herdfeuer zu nahe gekommen zu sein.

— **Die über 1000 Jahre alte Stadt Magdeburg** gedachte am Sonntag des Tages ihrer fast vollständigen Zerstörung im 30-jährigen Kriege am 10. Mai 1631. Zahlreiche Vereine und Organisationen begingen den Tag durch besondere Veranstaltungen. Im Kaiser-Wilhelm-Museum findet außerdem aus diesem Anlaß eine Ausstellung „Das alte Magdeburg“ statt, deren Urtummaterial mit Dokumenten aus der Zeit Ottos des Großen stammt. Die evangelische Kirche beging die Gedächtnisfeier in erster Linie als eine Erinnerung an den harten Glaubenskampf vergangener Tage. Das offizielle Magdeburg, das heute zu Wort kommen wird, richtet seinen Blick mehr in die Zukunft. Es gedenkt mit Stolz der großen Errungenschaften trotz und seit der Zerstörung. Sonntag abend veranstalteten die Magdeburger Protestanten eine Kienentzündung in der Stadthalle. Unter den Ehrengästen befanden sich der Oberpräsident der Provinz Sachsen und der Vizepräsident des Oberkirchenrates D. Burghard, der die Grüße des Oberkirchenrates und des Kirchenrates überbrachte. Superintendent Stollte richtete die Grüße der evangelischen Kirchen der Provinz Sachsen aus. Die Festrede hielt der Magdeburger Pastor Frank, der ein Bild der grauenhaften Ereignisse des 10. Mai 1631 entwarf. Mit dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes schloß die Kundgebung.

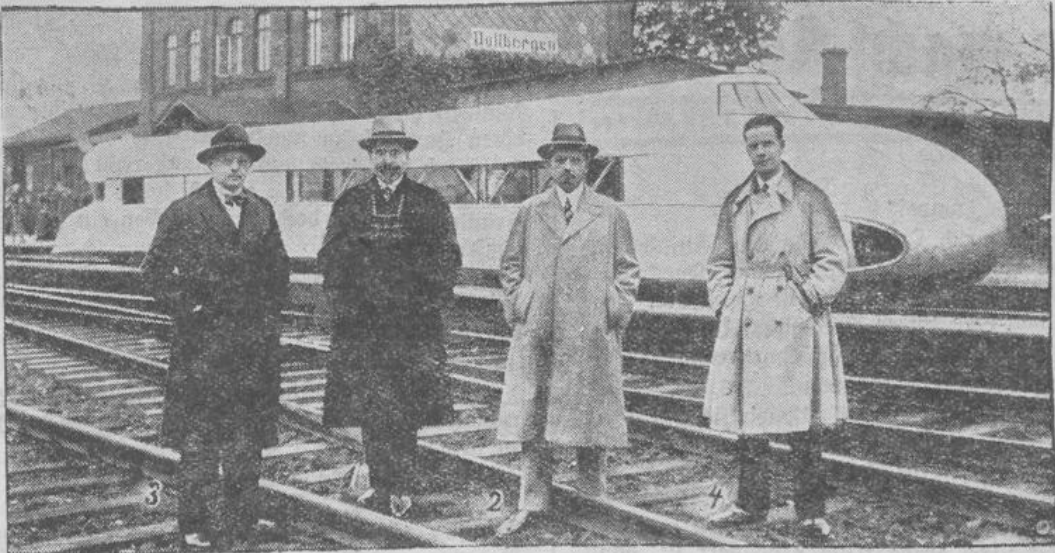
— **Berlin.** Wieder ein neuer Skandal. Ein neuer Kienentzündung der Stadt Berlin ist durch eine Veröffentlichung in einer Wochenchrift aufgedeckt. Das Kleine Journal meldet, daß das städtische Rittgert Döppel für ganze 7000 Mark jährlich an einen Lutterfallbesitzer verpachtet wurde. Das Gut wurde vor wenigen Jahren für die gesamte Summe von 3 1/2 Millionen Mark von der Stadt Berlin erworben.

— **Zunahme der Patentanmeldungen.** Im vergangenen Jahre wurden 78 400 Patente und 61 778 Gebrauchsmuster angemeldet. Das Jahr 1930 zeigt eine Zunahme gegen das Vorjahr von 5652 Patentanmeldungen und 8800 Gebrauchsmustern. An den Mehranmeldungen war vorzugsweise die Elektrotechnik mit 1555 beteiligt. 79,9 Prozent der Patentanmeldungen stammten aus dem Inlande. 34 175 Patentanmeldungen wurden bekanntgemacht. 24 197 Hauptpatente und 2540 Zusatzpatente, insgesamt also 26 737 Patente, wurden erteilt. 15 484 Patente wurden gelöscht, so daß nach der Patentrolle am Jahreschluß noch 89 025 Patente in Kraft blieben. Berlin steht mit 2410 Patentanmeldungen an der Spitze; gleich darauf folgt die Rheinprovinz mit 2175 Patentanmeldungen. Unter den ausländischen Anmeldungen führen die Vereinigten Staaten mit 1815 Anmeldungen, gefolgt von der Schweiz mit 913 und Desterreich mit 381 Patentanmeldungen. 25 170 Warenzeichen wurden angemeldet und 1582 Anträge auf internationale Registrierung gestellt.



Die Usedomer Bäderbrücke fertig.

Die innerhalb eines Jahres erbaute große Straßenbrücke über den Peenestrom, die die Insel Usedom mit dem Festland verbindet, ist fertiggestellt worden und wird zu Pfingsten eröffnet. Die Brücke ist 325 Meter lang und ruht auf fünf Pfeilern und zwei Landwiderlagern.



Der rasende Propellerwagen.

Der auf Schienen laufende Propellerwagen des Tag. Krudenberg, der bereits im Vorjahre seine ersten Versuchsfahrten durchgeführt hatte, befährt jetzt erstmalig Reichsbahnbetriebsstrecken größerer Längen. Bei den Fahrten wurden enorme Geschwindigkeiten, bis zu 205 Kilometer in der Stunde erzielt. Das ist eine doppelte Schnellzuggeschwindigkeit.

feit, und sie ist auf Eisenbahnschienen noch nie erzielt worden. Unser Bild zeigt den neuen Wagen. Im Hintergrunde links ist der Propeller zu sehen, von dem der Wagen seinen Antrieb erhält. Davor die Konstrukteure Franz Krudenberg (1) und Kurt Stedefeld (2) mit ihren Mitarbeitern Fritz Heyner (3) und Willy Blad (4).

Ein olympisches Dorf.

800 Häuser, 2 Millionen Kosten. — Die Unterbringung der Olympia-Kämpfer.

Der infantile Ehrgeiz des Amerikas, immer etwas Neues, Großes, Außergewöhnliches und — Sentimentales zu schaffen, schuf den Gedanken des olympischen Dorfes, jener Häuserkolonie in der Nähe der olympischen Stadt Los Angeles, in der die Kampfmannschaften der verschiedenen Nationen wohnen werden. Da es eine amerikanische Idee und Einrichtung ist, seien zunächst einige Ziffern genannt. 500 000 Dollar, also über zwei Millionen Mark, stehen dem Bauauschuß zur Erbauung von 600 bis 800 Häusern zur Verfügung. Es handelt sich um 3 we i z i m m e r - H ä u s e n, die von je vier Olympiakämpfern bewohnt werden können. Alle diese Häuschen stehen getrennt voneinander, sind mit Badeeinrichtungen versehen; außerdem steht noch eine große Badeanstalt, die von Ärzten kontrolliert wird, zur Verfügung. Das Dorf liegt nur 15 Minuten vom olympischen Sportpark entfernt; 25 Minuten sind es bis zum Zentrum der Stadt Los Angeles. Das Klima ist denkbar gut, fast ideal: Berg- und Seeluft. Das Dorf wird von einem besonderen Verwaltungsgelände aus beherrscht. Hier befindet sich auch die Telefonzentrale, die Verbindungen zu allen Mannschaften-Hauptquartieren, den Trainingsplätzen, die nicht mehr als 20 Minuten vom Dorf entfernt liegen, den Speisefäden usw. ermöglicht. Es wird ein Lustfahrbüro, eine Geld-Wechselstube, ein Postamt geben. So — die Amerikaner kümmern sich um alles früh genug — wird die Anschrift lauten: X. Y., care of Olympic Village, Los Angeles, California, U.S.A.

Besondere Einrichtungen sind die Küchen, die einer jeden Nation zur Verfügung stehen. Sie sind natürlich musterhaft nach den letzten Erfahrungen eingerichtet. Neben den Küchen liegen jeweils die Speisefäle. Die Mannschaften bleiben unter sich, nur mit Erlaubnis des Mannschaftsleiters dürfen fremde Personen den Saal betreten. Damen wohnen nicht in diesem Dorf. Die weiblichen Teilnehmer an den olympischen Wettkämpfen werden in den Räumen der Universität von Südkalifornien Quartier nehmen. Diese Universität ist nur fünf Minuten vom olympischen Sportpark entfernt. Die Zimmer sind sehr komfortabel eingerichtet. Nur Aktive, deren offiziellen Begleiter und Trainer sowie die verschiedenen Köche und Kontrollpersonen werden im olympischen Dorfe leben.

Pro Tag und pro Person werden zwei Dollar „Pension“ gefordert werden. Wie die Rentabilitätsberechnung der Amerikaner hier aussieht, können wir nicht durchschauen: Es ist schließlich nicht unsere Sorge. Die Mitglieder dürfen kaum die Verwaltungskosten decken. Natürlich sind die Amerikaner nicht so phantasielos und unsentimental, diese Häuserkolonie etwa in einem Baufeld aufzuführen. Man plant etwa, die verschiedenen Häuschen der nationalen Baueigenart ihrer Bewohner anzupassen: Deutsche in schwäbischen Bauernhäusern usw. Es wird für das Auge genügend Abwechslung geben. Hollywood wird Tag für Tag mehrere seiner großen Filmberühmtheiten herüberschicken, Kino und Kabarett wird es geben — für Deutsche, Franzosen, Engländer, Spanier, Italiener.

Dies alles ist geplant und liegt in Ziffern, Auflagen und Zeichnungen fest. Es fehlt nur noch die definitive Zusage der Nationen mit der Angabe der Mannschaftsstärke. Denn schließlich soll das olympische Dorf auch noch gebaut werden.

Buntes Allerlei.

Schiffs-Invaliden. Nicht weniger als 403 Schiffe mit fast einer Million Brutto-Register-Tonnen sind durch Abbruch, Abwracken oder Umbau zu Leichtern usw. aus der Welt Handelsflotte im Jahre 1930 ausgeschieden. Von der deutschen Handelsflotte sind fünf Dampfer mit fast 11 000 Brutto-Register-Tonnen abgewrackt worden, gegen 13 Schiffe mit über 15 000 BRT. im Jahre 1929. Der jüngste dieser Schiffsinvaliden hat ein Alter von 28 Jahren. Aus der amerikanischen Flotte sind allein 343 000 Brutto-Register-Tonnen Schiffsraum im Jahre 1930 ausgeschieden.

Gesund wie ein Fisch. So sagt man oft, wenn man auf seine besonders gute Gesundheit hinweisen will. Und weiß nicht, daß auch Fische recht häufig von Krankheiten heimgejuchet werden. Vielleicht hat man schon hin und wieder einmal in der Zeitung etwa von einer Seuche gehört, die in einem Fischwasser eine bestimmte Fischart ausrottete. Eine sogenannte Furunkelose befällt oft Forellen, während die Karpfen einer blattartigen Hautkrankheit ausgezehrt sind. Es gibt im Fischreich Mierkrankheiten, Stoffwechselkrankheiten, ja auch das Fieber befällt nicht allzu selten unsere Flossentiere. „Gesund wie ein Fisch im Wasser“ ist also kein Zeichen für besondere Gesundheit.

— **Erfindungen für die Reichsbahn.** Wie sehr die Reichsbahn bestrebt ist, die Sicherheit ihres Betriebes allen anderen Erfordernissen und Bedürfnissen des Verkehrs voranzustellen, ergibt sich u. a. aus der Tatsache, daß die Reichsbahn im abgelaufenen Geschäftsjahr 86 000 RM an Geldpreisen für Erfindungen ausbezahlt hat, die sich auf Verbesserungen der Signalanlagen und der Fahrzeuge erstrecken.

Der Löwe in der Mädchenschule.

Um seiner naturgeschichtlichen Stunde durch den Anblick der betreffenden Tiere größere Anschaulichkeit zu verleihen, war ein Professor an der Whittier-Mädchenschule in Cincinnati auf den Einfall gekommen, sich aus dem Zoologischen Garten der Stadt einen jungen Löwen auszuheilen. Der Herr Professor war im besten Glauben, die Kinder und auch der von einer Tierwärterin an einer Leine gehaltene Löwe hörten aufmerksam zu, als plötzlich noch eine verpöbelte Schülerin den Klassenraum betrat. Erschrocken wich sie bei Anblick des Raubtiers zurück, aber die Wärterin beruhigte sie: „Komm nur rein, kleine, der Löwe tut Dir nichts.“ Vorfichtig näherte sich das Mädchen; aber seine Angst erwies sich als durchaus berechtigt, denn der Löwe, durch irgend etwas gereizt, riß sich plötzlich los und sprang die zu Boden stützende kleine an. Die Aufregung in der Klasse kann man sich vorstellen. Der Ueberfallenen wäre es wohl böß ergangen, hätte nicht ein Schutzmann, durch das Geschrei aufmerksam geworden, den wild knurrenden Löwen von seinem Opfer fortgerissen. Die Naturgeschichtsstunden des Herrn Professors finden hinfort aber „ohne Anschauung“ statt.

Reise und Verkehr.

Der amtliche Fahrplan. Der grüne amtliche Taschensfahrplan der Reichsbahndirektion Wuppertal, sowie das amtliche Kursbuch Westdeutschlands, beide gültig ab 15. Mai d. Js. sind erschienen. Sie sind bei allen Fahrkartenausgaben und im Buchhandel zum Preise von 90 Rpf. bezw. 1,50 RM. zu haben. Aus ihrem Inhalt ist besonders hervorzuheben, daß eine Reihe von Schnell-, Eil- und Personenzügen beschleunigt worden sind. Hierdurch tritt eine erhebliche Verkürzung der Reisezeit ein. Auch die Anschlüsse sind zum großen Teil günstiger geworden und oft durch Zugvermehrung verbessert. Dem Reise- und Sonntagsverkehr ist während der Sommermonate erhöhte Bedeutung beigegeben. Die Preise der Kursbücher sind äußerst niedrig gehalten.

Wir eröffnen am

Mittwoch den 13. Mai

im Hause des Herrn Sattlermeister August Böhkel, Erndtebrück, eine weitere

Verkaufsstelle für Lebensmittel

und bitten um geneigten Zuspruch.

Unser Haus ist anerkannt beste und billigste Bezugsquelle für Lebensmittel.

Erndtebrück, 12. 5. 1931.

Rheinisches Kaufhaus.

Zumpe macht Karriere

Eines Pechvogels lustige Geschichte von Fritz Körner

31]

„Aber gern, Herr Zumpe!“

„Es ist Herr Heinrich Quecke, Sohn des Mitinhabers Herrn Quecke der Buchhandlung Stallbaum & Quecke, ein äußerst netter junger Mann... er ist garantiert kein Billettplünderer und war früher Predigtamtskandidat... ist aber jetzt in das väterliche Geschäft eingetreten.“

„Er ist uns mit Ihnen willkommen!“

„Heißen Sie mich, gnädige Frau! Es ist wirklich ein guter Mensch... jetzt steht er mich schon wieder in die Seite... aber er ist eine bescheidene Seele, so schüchtern... ich möchte ihn ein bißchen fürs Leben zurechtstutzen und da muß er doch lernen, sich in Gesellschaft zu bewegen... und wenn Ihr Parkett nicht gerade frisch gebohrt ist, dann möchte ich, daß er die ersten Schritte in Ihrem Salon tut.“

Die Frau Minister lachte, sie war denkbar bester Laune.

„Gern, gern, Herr Zumpe... aber, diese gute Laune... die erbitte ich mir für heute Abend aus... meines Mannes Bruder, der Generalleutnant a. D. von Zedlitz, ist da. Sie müssen ihn kennen lernen. Ein guter Kerl, voll Humor, den müssen Sie sich ein bißchen nehmen, Zumpe. Er nimmt nichts übel, verträgt alles, erwartet aber auch, daß sein Partner alles hinnimmt!“

„Es soll mir ein Vergnügen sein, gnädige Frau!“

„Also auf Wiedersehen, Herr Zumpe. Utschi will noch ein paar Worte mit Ihnen reden!“

Utschi kam wieder.

„Anton... sagen Sie mir... was essen Sie am liebsten? Ich gebe dann der Küchenfee einen Wink!“

„Erbesen mit Speck!“

„Erbesen mit Speck? Sie sind wohl nicht ganz gesund, lieber Anton. Wissen Sie, daß das wahnsinnig dick macht? Haben Sie eine Ahnung, was die für Kalorien enthalten?“

„Kalorien? Kalorien...? Manu... seit wann Kalorien? Ich habe sie bisher nur ohne Kalorien gekannt!“

„Sie machen so dick!“

„Ach... das tut nichts... ich bin jetzt alle zwei Tage im Bogklub... da geht alles wieder herunter.“

„Na... gut. Sie bekommen Erbesen mit Speck!“

„Wiedersehen! Handkuss, Gnädigste! Wiedersehen!“

Er legte den Hörer auf.

„Na, wie habe ich das gemacht, Herr Quecke?“ sagte Anton triumphierend. „Knorke, was? Also jetzt wird uns Auguste ein paar Zwiebäcke und eine Tasse Kaffee vorsetzen... Die weitere Verpflegung überlassen wir Ministern... und dann gegen 7 Uhr zittern wir ab. Quecke, das soll Ihr zweiter Schritt in die Welt sein! Sie sollen staunen, was aus Ihnen noch wird.“

Heinrich Quecke lächelte ergeben.

„n bißchen Angst habe ich... aber... wenn Sie bei mir sind... Herr Zumpe... da wirds schon gehen!“

„Allemal!“

Brettschneider warf ein: „Sagen Sie mal, Anton... woher haben Sie die Sicherheit, mit der Sie Menschen und Situationen zwingen?“

„Woher... Sicherheit, lieber Brettschneider... eigentlich ist mir das so selbstverständlich, wie zweimal zwei viere ist. Und dann hatte ich in der Schule einen fabelhaften Lehrer, der sagte mir beim Schulabgang: Zumpe... ein Wort fürs Leben... Sie werden Menschen treffen, die klüger sind als Sie, die mehr Wissen und Kenntnisse im Kopfe haben als Sie, aber... das macht es nicht. Heute ist es so... man muß sich einbilden, daß man immer noch... 5 Prozent geistiger ist als die anderen... und dann gehts immer.“

„Eine gute Lehre! Der Mann hat recht... all unser Wissen, so gut und wertvoll es ist... die Hauptsache ist doch, das Leben meistern und dazu gehört ein klarer Kopf...!“

... und Humor, Herr Regierungsrat! Wenn andere schimpfen... ich lache! Man kommt so weiter! Die Menschen sind meist... große Kinder!“

Auguste brachte eben den Kaffee und die Zwiebäcke.

Sie hatte die letzten Worte gehört.

„Das Rücken... wat, Herr Regierungsrat... spricht wie ein alter erfahrener Mann und ist so 'n Rücken!“

Anton sah sie lustig an.

„Wird akzeptiert und ich stimme dir bei... ich bin das Rücken und du bist... die Heune, die die Rücken so famos versorgt!“

Mit guten Jungenaugen sah er sie an.

Und alle waren voll Fröhlichkeit.

Anton und Heinrich stiegen würdevoll die Treppe im Hause des Herrn Ministers empor.

Utschi kam ihnen entgegen.

Anton winkte ihr zu.

„Herr Quecke... Achtung... jetzt kommt die erste Sektion... aufgepaßt.“

Utschi stand vor ihnen.

Zumpe ergriff Utschis Hand.

„Guten Tag, gnädiges Fräulein!“

Artig küßte er ihr die Hand.

„Gestatten Sie mir, Ihnen Heinrich Quecke, Sohn des bekannten Buchhändlers Quecke, vorzustellen.“

Dann kniffte er Heinrich in die Seite.

„Los... Verbeugung... Handkuss... ein paar nette Worte.“

Quecke wurde rot vor Verlegenheit, als ihn Utschi willkommen hieß, er nahm die gereichte Rechte und versuchte einen Handkuss zu martieren.

Auch die Verbeugung gelang recht leidlich.

„Es geht doch... es geht doch! Nicht wahr, gnädiges Fräulein, es geht doch? Sie werden ein fabelhafter Gesellschaftsmensch!“

Zu dritt begaben sie sich in den Salon, wo die Frau Minister sie erwartete. Auch hier ging alles schön glatt und programmäßig.

Heinrich schloß sich schon wohl.

Die Frau Minister zog ihn in ein Gespräch und ihrer ruhigen Freundlichkeit gelang es, Heinrich die Verlegenheit zu nehmen.

Nach einigen Minuten — Utschi unterhielt sich so lebhaft mit Anton, daß sie es gar nicht merkten — trat der Minister mit seinem Bruder, dem Generalleutnant a. D. Eugen von Zedlitz, ein.

Der Generalleutnant war ein großer stattlicher Herr, etwas in die Breite geraten, denn er lebte jetzt auf seinem Gut in der Mark in beschaulicher Weise, hatte schlohweißes Haar, denn er war schon in den Siebzigern, aber er ging noch aufrecht und seine Augen waren hell und klar.

Vorstellung.

Zumpe betrachtete er ganz besonders.

„Also... der ist der Bruder vom Herrn Ministerialdirektor?“ Dabei sah er ihn durchdringend an.

„Den muß ich mir mal genau ankieken!“

„Bitte, Excellenz! Wie Excellenz es will... ich halte still!“

„Hält stille... is jut... Mensch, Sie haben eine Fijur... Garde... Garde würde ich sagen, wenn... wenns noch ginge.“

„Und alles echt, Excellenz!“ sagte Anton mit Würde.

Da lachte der alte Herr aus vollem Halse.

„Jottlob... der ist auch noch bei uns alten Knochen der Fall. Mein Bruder sagt mir... hätten Humor... seien ein fester Junge... der nicht vor Tod und Teufel fürcht! Junger Mann... ich werde Sie mir heute mal richtig ankieken...!“

„Und dann, Excellenz?“

„Wat'n dann... ich will Sie mir man bloß ankieken. Wat soll'n dann sein?“

„Ich dachte... dann würden Excellenz bei der nächsten Reichstagswahl für mich stimmen!“

Alle lachten hell auf.

Der alte Generalleutnant aber schnaufte: „Nu tielt eener den Jungen an. Sie wollen in die Politik?“

„Ja... ich mache eine neue Partei auf!“

„Eine neue Partei... Mensch... Sie sind wohl merschugge?“

„Excellenz meinen, es gibt schon zuviel! Ach, das kann ich nicht finden. Meine Partei heißt: Deutsche Intelligenzpartei! Das klingt doch famos, Excellenz! Nur Intelligenzen, aufrichtige, ehrliche Geister werden aufgenommen... Hohlköpfe, Rohlköpfe, Quertöpfe, Schafsköpfe, alte Böpfe usw. werden ausgeschlossen... nur Intelligenzen... nichts wie Intelligenzen.“

„Um Gotteswillen, junger Mann!“ sagte der alte General lachend, „lassen Sie man die Finger von! Mein! Sie, der es so besser wird?“

„Natürlich! Wir müssen noch viel mehr Parteien haben. Excellenz... 65 Millionen Parteien müssen wir haben, daß jeder Deutsche Fraktionsvorstand ist, daß eine Sitzung des Reichstages nur per Radio und Telephon mit Lautsprecheranlage möglich ist und nicht unter einem Jahre zu Ende ist.“

(Wortf. folgt.)



Achtung! Hausfrauen!

Um Ihnen eine besondere Freude zu bereiten, verabsorgen wir bis Sonntagabend beim Einkauf von 3 Mk. auschl. Zucker

ein schönes Einkaufsnetz und 1 Tafel Schokolade!

Außerdem unsere beliebten Cha-Ga-Gutscheine auf alle Waren.

Neu eingetroffen:

Rheinisches Apfelkraut

in Geschenkboxen 1 Pfd. 60

gem. Marmelade 1 Pfd.-Eim. 55

Apfelgelee 2 1

Pflaumenmus 2 95

Tarragona, lose v. Faß Str. 1.20

Malaga, lose v. Faß 1.50

Hamburger Kaffee-Lager

Niederl. Thams & Garfs Ham-

von burg

Tel. 61 Laasphe Bahnhofstr. 71

Arbeiter- Gesangverein

Wir laden unsere familiären Mitglieder zur Teilnahme an einem, bei günstigem Wetter am Himmel-fahrtsmorgen Waldspaziergang freundlichst ein. Abmarsch punkt 6 Uhr vom Wilhelmplatz.

Der Vorstand.

Suche per sofort zuverlässiges

Mädchen

nicht unter 22 Jahren zur selbständigen Führung des Haushaltes.

Kaufmann Heine. Werthenbach, Erndtebrück, Struthstraße.

TAPETEN

in reicher Auswahl
zu

Ausnahme-Preisen.

Lincrusta-Sockeltapeten
Leisten in schwarz und Gold

Aug. Imgardt
Laasphe.

Bekanntmachung.

Zu Nr. 101 vom 1. Mai 1931. Es handelt sich bei der Versteigerung vom 19. 9. 1931 um Grundstücke der vor Jahren bereits verstorbenen Eheleute Jakob Treude sen. und Elise geb. Keller in Teubingen zum Zwecke der Auseinanderlegung unter den Miterben.

Laasphe, den 7. Mai 1931.

Das Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuch von Niederlaasphe Band 9 a, Blatt Nr. 32 eingetragenen, nachstehend beschriebenen Grundstücke

am 4. Juni 1931, vormittags 9 Uhr an der Gerichtsstelle Schloßstraße Nr. 11, Zimmer Nr. 1 versteigert werden:

Gemarkung Niederlaasphe, Flur 6 Nr. 90, a) Wohnhaus mit Gasthaus mit Hofraum und Hausgarten, Niederlaasphe, Haus Nr. 26, groß 6,35 ar, Nutzungswert 897 RM., Flur 6 Nr. 91, b) Stallgebäude mit Regelhaus, c) Tanzsaal, Niederlaasphe, groß 3,01 ar, Flur 6 Nr. 89, Hofraum, Dorf Niederlaasphe, groß 0,52 ar, Flur 6 Nr. 48, Holzung, gegen den Weiher, groß 36,25 ar, Reinertrag 0,24 M., Flur 6 Nr. 49, Acker, gegen den Weiher, groß 55,92 ar, Reinertrag 1,42 M., Flur 18 Nr. 95, Gemarkung Laasphe, Wiefe, in der Aue, groß 7,64 ar, Reinertrag 0,47 M.

Der Versteigerungsvermerk ist am 8. April 1930 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals der Gastwirt Adolf Schäfer in Niederlaasphe eingetragen.

Laasphe, den 19. März 1931.

Das Amtsgericht.

Schmiedeiserne Garten-

Möbel

wie Tisch, Stühle, Bänke u. s. w. hat stets am Lager und liefert zu den billigsten Preisen.

A. Mittelman,
Laasphe.

Sämtliche Druckfachen

liefert preiswert

Buchdruckerei

E. Schmidt
Laasphe.

Für Pfingsten!

Große Neuheiten in Gardinen:

Spannstoffe
Marquisettes
Stores
Stores-Meterware
Landhausgardinen
Borden
Rollostoffe
Dekorationsstoffe
Fertige Dekorationen
und sämtl.
Gardinen-Zubehör

erhalten Sie billig und gut bei

Ludwig Müller
Laasphe

Telefon 102 Lahnstraße

Klugheit beweisen-
für alle Speisen:

Lanella
MARGARINE

1/2 tb 35
DIE FEINE
PREISWERT WIE KEINE